

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938

198 (25.8.1938)

Durlacher Tagesblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Winstäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinfsteinbach

Er erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbezirk monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,88 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspäteter oder nichterhaltener Zeitung.

Anzeigenberechnung: Die 8 gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 8 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plakate und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 198

Donnerstag, 25. August 1938

110. Jahrgang

„Aufreichtige Freundschaft“

Abendtafel im Hause des Reichskanzlers — Herzliche Trinksprüche zwischen den beiden Staatsoberhäuptern
Tausende auf dem Wilhelmplatz — Ein Menschenmeer vor der Reichskanzlei — Stürmischer Jubel um Admiral von Horthy und den Führer

Berlin, 24. Aug. Die Reichshauptstadt steht im Banne eines historischen Tages. Wie immer in ereignisreichen Stunden haben sich auf dem Wilhelmplatz Tausende. Nachdem der Führer in die Reichskanzlei zurückgekehrt war, setzten sofort die Sprechstühle ein, die nach dem Führer riefen. Die Berliner wollten unter allen Umständen ihren Führer sehen, aber sie mußten sich noch eine ganze Weile gedulden. Mit Interesse wurde in der Zwischenzeit der Aufmarsch der Kinooperateure beobachtet, die schräg vor dem historischen Balkon der Reichskanzlei Aufstellung nahmen.

Inzwischen war es völlig dunkel geworden. Gestrichelt eingetauchte Scheinwerfer tauchten die Häuserfronten in ein Lichtermeer und leuchtend spielten die bunten Fahnen im Abendwinde. Die Plakone im Hintergrund des Platzes erstarrten in blendendem Weiß, getönt vom Gold des Hoheitszeichens. Größer und größer wurde die Menge, die nun schon den Wilhelmplatz bis hinüber zum Kaiserhof füllte.

Die Auffahrt der Gäste beginnt.

In langer Folge fahren die Gäste zum Empfang des Führers vor dem Hause des Reichskanzlers vor. Dampfer Trommelwirbel der Ehrenwache klingt auf, wenn Diplomaten aus den Wagen steigen. Begeisterte Heilrufe brausen auf, als die ungarischen Gäste erscheinen, zuerst der Ministerpräsident von Tisza mit seinen Ministern und dann Admiral von Horthy.

Kurz vor 21 Uhr ist die Auffahrt beendet. Wie gebannt stehen sich nun alle Augen zu dem historischen Balkon im ersten Stockwerk der Reichskanzlei. Plötzlich öffnet sich die Tür. Admiral von Horthy und der Führer, gefolgt von Generalfeldmarschall Göring, treten heraus. Minutenlang brausen die Heilrufe über den Platz den Männern entgegen, die mit sicherer Hand das Staatsgeschiff der beiden befreundeten Nationen führen.

Die Begeisterung nahm immer stürmischere Formen an. Die Hände reckten sich zum Gruß empor, und zahllose Fächchen in den ungarischen und deutschen Farben flatterten, voller Begeisterung emporgehoben, in den Lüften. Zum Zeichen des Dankes für die überaus herzliche Begrüßung hebt der Reichsverweser Admiral von Horthy die Hand; dann verabschiedeten sich auch der Führer und Hermann Göring.

Langsam verstreuten sich dann die Massen in dem Bewußtsein, einen geschichtlichen Tag miterlebt und dem Führer und dem ihm befreundeten Oberhaupt der ungarischen Nation herzliche Willkommensgrüße dargebracht zu haben.

Berlin, 24. Aug. Zu Ehren seiner Durchlaucht des ungarischen Reichsverwesers Admiral von Horthy und seiner Durchlaucht Frau von Horthy gab der Führer und Reichskanzler am Mittwoch im Hause des Reichskanzlers eine Abendtafel, zu der auch die den Reichsverweser begleitenden ungarischen Minister, die Mitglieder des Reichskabinetts und die Reichsleiter der Partei geladen waren.

Der Führer und Reichskanzler und der Reichsverweser des Königreiches Ungarn ergrißen bei der Abendtafel das Wort zu herzlich gehaltenen Trinksprüchen.

Die Ansprache des Führers hatte folgenden Wortlaut:

Eure Durchlaucht!

Es ist mir eine große Ehre und Freude, Eure Durchlaucht, den Reichsverweser des Königreiches Ungarn, und Ihre Durchlaucht, Ihre verehrte Frau Gemahlin, in der Hauptstadt des Deutschen Reiches willkommen heißen zu können.

In der Person Eurer Durchlaucht begrüße ich das Oberhaupt der ungarischen Nation, die mit dem deutschen Volk in alter und treuer Freundschaft verbunden ist. Zahlreich sind die Beziehungen, die unsere beiden Völker im Laufe der Jahrhunderte zu Freunden werden ließen; sie gehen zurück bis auf die Zeiten König Stefans des Heiligen und sind in immer engerer Gestaltung durch die wechselvollsten Schicksale hindurch fortgegangen. In der jüngsten Vergangenheit haben die Waffenbrüderschaft im schweren Kampfe des Weltkrieges und das gemeinsame Ringen um eine bessere Zukunft unsere alte Freundschaft aufs neue befestigt und befestigt. Diese fest begründete, auf gegenseitigem unerschütterlichem Vertrauen beruhende Gemeinschaft wird vor allem jetzt, nachdem wir durch die geschichtlichen Ereignisse als Nachbarn unsere endgültigen historischen Grenzen gefunden haben, für beide Völker von besonderem Werte sein. Ich bin überzeugt, daß sie nicht nur den Interessen unserer Länder selbst dient, sondern auch im engen Zusammenwirken mit dem uns befreundeten Italien ein Unterpfand eines würdigen und gerechten allgemeinen Friedens ist.

Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß Eure Durchlaucht während Ihres Aufenthaltes in Deutschland empfunden haben, wie

tief eingewurzelt die überaus herzlichen Gefühle sind, die das ganze deutsche Volk Ihrer Person und Ihrem Vaterlande entgegenbringt. Seien Sie versichert, daß Deutschland und seine Regierung den nationalen Neuaufbau, den Eure Durchlaucht unter so schweren Nachkriegsverhältnissen begonnen und so weise und erfolgreich fortgeführt haben, mit aufrichtiger Sympathie begleiten. Ihrer Arbeit, die auf allen Gebieten des nationalen Lebens so reiche Früchte gezeitigt hat, gelten meine und des deutschen Volkes innigsten Wünsche.

Ich erhebe mein Glas auf die Gesundheit Eurer Durchlaucht und Ihrer verehrten Frau Gemahlin und auf das Glück und Gedeihen des uns für immer befreundeten ritterlichen ungarischen Volkes.

Seine Durchlaucht der Reichsverweser des Königreiches Ungarn, Nikolaus von Horthy, nahm dann das Wort zu seinem Trinkspruch:

Eure Excellenz!

Im eigenen sowie im Namen meiner Frau danke ich Eurer Excellenz für die herzlichsten Begrüßungsworte. Auch danke ich der mächtig und prächtig blühenden Reichshauptstadt und dem ganzen deutschen Volk für all die Beweise einer großzügigen und herzlichen Gastfreundschaft, welche unsere Deutschlandsfahrt so unvergeßlich gestaltet.

Wenn wir die Grenzen des Deutschen Reiches überschreiten, haben wir nie das Gefühl, auf fremdem Boden zu wandern. Unsere beiden Völker haben seit den Tagen Stefans des Heiligen, der ein deutsches Fürstentum zur ersten Königin Ungarns machte, so oft zueinander gefunden. Sie haben häufig für gemeinsame Ideale gekämpft und gemeinsame Arbeit getan. Sie sind durch tausendjährige Bande der Interessengemeinschaft und der Freundschaft und der gegenseitigen Achtung miteinander verbunden.

Dieses Deutsche Reich hat sich nach den Zeiten der Not und der schweren Erschütterungen unter der leitenden und zielbewußten Führung Eurer Excellenz aus abgrundtiefen Tiefen zum Sonnenlicht emporgehoben. Wir begrüßen freudig und mit Bewunderung die großartigen geschichtlichen Leistungen, und es erfüllt mich mit inhiiger Genugtuung, die eindrucksvollen Ergebnisse des deutschen Aufbauwillens sehen zu können.

Zu den Erinnerungen an die gemeinsam Schuler an Schuler durchgeführten Kämpfe und an die treue Waffenbrüderschaft während des größten Krieges der Weltgeschichte, gesellt sich heute der gemeinsame Wille zum gerechten Frieden und die gemeinsame Freundschaft zu Italien.

Der Wunsch zur Fortleitung der friedlichen Aufbauarbeit, der uns und unsere Freunde befeuert, ist eine sichere Gewähr dafür, daß unsere Völker das hohe Ziel eines auf Gerechtigkeit und gegenseitigen guten Willen gegründeten Friedens auch weiterhin in enger Zusammenarbeit und erfolgreich verfolgen und damit ihren eigenen Interessen, wie auch den Interessen der übrigen Welt bestens dienen werden.

Muß Daladier doch gehen?

Die Stalin-Anhänger wollen seinen Rücktritt erzwingen — Frankreich vor neuen innerpolitischen Kampfzügen

Paris, 24. Aug. Die Pariser Abendblätter vom Mittwoch verfolgen mit eingehendem Interesse die unruhige Geschäftigkeit in den Gewerkschaftskreisen und auf der äußersten Linken, die sich in Anbetracht der innenpolitischen Lage und der noch nicht feststehenden Absichten der Regierung zum Geschehen der 40-Stundenwoche immer mehr abzuzeichnen beginnt.

Das Volksfrontblatt „Ce Soir“ ist der Ansicht, daß sich die politische Lage von Stunde zu Stunde mehr kläre. Wie man in gewissen Kreisen der Linken behauptet, seien die Absichten Daladiers in der Frage der 40-Stundenwoche nicht mehr die gleichen, die man ihm zuerst zugeschrieben habe. Die kommenden drei Tage würden jedenfalls große innenpolitische Kampfzüge werden.

Die „Liberté“ weiß zu berichten, in Abwesenheit Jouhaux habe der Kommunist Kacamon die Leitung der marxistischen Gewerkschaft übernommen. Kacamon habe die Offensive gegen die Regierung begonnen mit dem Ziel, Daladier zu einem Rückzuge zu zwingen. Nach den Plänen der Stalin-Anhänger solle

in dieser festen Ueberzeugung erhebe ich mein Glas auf das Wohl Eurer Excellenz und auf das Glück, Gedeihen und Größe des Deutschen Reiches.

An der Abendtafel nahmen der lgl.-ungarische Ministerpräsident von Tisza und die ungarischen Minister von Kánya und General der Infanterie von Rák, ferner der Chef der Kabinettskanzlei des Reichsverwesers Dr. von Uray und der Chef der Militärkanzlei des Reichsverwesers Feldmarschalleutnant Bitez Gustav Jany teil. Ferner waren erschienen der lgl.-ungarische Gesandte in Berlin Feldmarschalleutnant Sztoján, die übrige Begleitung S. D. des Reichsverwesers und Herren der ungarischen Gesandtschaft mit ihren Damen.

Anwesend waren ferner die Mitglieder des Reichskabinetts, die Reichsleiter sowie zahlreiche führende Persönlichkeiten aus Partei, Staat und Wehrmacht mit ihren Damen. Es waren etwa 200 Gäste in den festlichen Räumen des „Hauses des Reichskanzlers“ versammelt.

Neuer Anschlag in Palästina

Jerusalem, 24. Aug. Ueber einen Anschlag auf den stellvertretenden englischen Distriktskommissar in Jenin werden aufsehenerregende Einzelheiten gemeldet. Den Berichten zufolge drangen fünf Männer in Polizeiuniformen in das Polizeigebäude ein, wo sich auch die Büros des Distriktskommissars befinden. Sie gaben dort zu den stellvertretenden Kommissar Sidney Moffat fünf Revolverkugeln ab. Die Kugeln durchbohrten den Kopf und den Hals des Kommissars, der lebensgefährlich verletzt wurde. Den Tätern gelang es, zu entkommen.

Die Zahl der bei dem gemeldeten Zusammenstoß unweit vom Dorf Kanah getöteten Freischärler wird mit 14 angegeben. Ihre Leichen seien inzwischen gefunden worden.

Hochbetrieb beim Kriegsgericht in Haifa

Jerusalem, 24. Aug. Das britische Kriegsgericht in Haifa ist kaum noch in der Lage, den unzähligen Straffällen, die sich aus der stetig wachsenden Empörung in Palästina ergeben, mit seinen Aburteilungen nachzufolgen. Nachdem erst am Dienstag ein 14-jähriger Araberjunge, wie bereits gemeldet, zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt worden war, erkannte das Kriegsgericht am Dienstag gegen einen Araber, bei dem ein Gewehr gefunden wurde, auf Todesstrafe. Weiter wurde eine größere Anzahl von Beduinen, die kürzlich im Zusammenhang mit den Unruhen im Bezirk Laisan, bei denen es zu heftigen Kämpfen mit einer Polizeipatrouille kam, verhaftet worden waren, zu längerer Zwangsarbeit verurteilt. Die Beduinen sollen im Straßenbau am Berg Tabar bei Nazareth eingesetzt werden. In Nabulus sind zwei Araber von Freischärler entführt worden.

Der Tokioter Flugzeugabsturz. Die Zahl der Opfer des Flugzeugabsturzes in Omori bei Tokio hat sich, wie die neuesten Meldungen belauen, ganz erheblich erhöht. Durch den Absturz der beiden Flugzeuge sind mehrere Benzin tanks explodiert. Bisher hat man 24 Tote und 150 Verletzte bergen können, jedoch befürchtet man, daß die Zahl der Opfer noch weiter steigen wird.

der Rückzug des Ministerpräsidenten dann den Beweis dafür liefern, daß kein französischer Regierungschef mehr in der Lage sei, ohne die Erlaubnis Herrn Stalins persönlich eine Rede zu halten oder eine Geste zu machen. Auf jeden Fall bilde heute in dieser Schlacht zwischen Kacamon und Daladier die Würde und Unabhängigkeit der französischen Regierung den Kampfeinsatz. Leider lasse Daladier den Marxisten Zeit und Ruhe, ihre Maßnahmen zu treffen. Die Gefahr liege nahe, daß die Gewerkschaften dem Appell der Kommunisten Folge leisten, wenn diese in ihren Versammlungen Glauben machen könnten, daß dem ersten Angriff auf die 40-Stundenwoche bald ein zweiter folgen werde. Im Augenblick aber verhielten die marxistischen Parteien und Organisationen die Pläne und Absichten Daladiers als umfangreicher hinzustellen, als sie in Wirklichkeit sein dürften, um im Lande den Eindruck zu erwecken, daß es nur ihrer Wachsamkeit zu verdanken sei, wenn die Maßnahmen Daladiers weniger einschneidend sein würden, als man dies ursprünglich erwartet habe.

Auch die Slowaken fordern ihr Recht

Die Autonomie - ein Gebot der Stunde — Die Forderungen der Slowakischen Volkspartei

Prag, 24. Aug. Die Fraktion der Slowakischen Volkspartei hat bekanntlich am 19. August ds. Js. im Prager Parlament ihren Antrag auf Autonomie der Slowakei eingebracht. Der jetzt dazu veröffentlichten 80 Seiten umfassenden Begründung entnehmen wir folgendes:

„Die Gesetzgebung der Autonomie der Slowakei ist eine Forderung des ganzen slowakischen Volkes. Sie bedeutet die organisatorische Umwandlung des Staates mit dem Ziel, das von Gott gegebene Recht und die gerechten Forderungen des slowakischen Volkes zu befriedigen. Sie ist die unabwiesbare Lösung, zu der die tschecho-slowakische Republik greifen muß, wenn sie das Grundproblem ihres Bestandes lösen will. Sie ist das politische Mittel, das den Slowaken ermöglicht, im slowakischen Staat jene Stellung einzunehmen, die sie analog den anderen selbständigen Völkern zu ihrer kulturellen Entwicklung benötigen. Sie ist die einzig wirksame und mögliche gesetzliche Verankerung, die Existenzmöglichkeiten des slowakischen Volkes sicherzustellen, ein eigenständiges, politisches und kulturelles Leben für die Zukunft zu sichern und die Lösung der wirtschaftlichen, sozialen und biologischen Schwierigkeiten zu ermöglichen. Eine solche Autonomie der Slowakei kann durch die Aenderung

einiger Bestimmungen der Verfassungsurkunde der Republik erreicht werden, also durch eine Umbildung des Staates, die auf keine unüberwindliche Hindernisse stößt. Die Forderung nach gesetzlicher Verankerung der Autonomie ist ein Gebot des völkischen Prinzips, das sich unaufhörlich seinen Weg bahnt.

Vor dem Weltkriege haben die Tschechen die Föderalisierung Oesterreichs angestrebt und haben darin nichts, was im Widerspruch zur Existenz des Staates selbst stand. Die Tschecho-Slowakei griff im Widerspruch zu den Wünschen eines Großteils ihrer Bevölkerung zu dem zentralistischen System, das die Tschechen vordem am allermeisten ablehnten.

Die Ursache für die Aufrollung der slowakischen Frage ist darin zu suchen, daß die Tschechen das unrichtig ausgelegte und angewandte Mehrheitsprinzip als Verwirklichung der Demokratie erklärten, indem die Tschechen mit ihrer Mehrheit von 50,6 v. H. Mißbrauch zum Nachteil des slowakischen Volkes trieben. Wenn das Recht eines Volkes von einem Mehrheitsvolf mit Füßen getreten wird, so wächst die Spannung. Wir können und wollen nicht verhindern, daß unser Problem zur internationalen Frage wird. Die Slowaken haben als eigenständiges, jedem anderen slawischen Volk gleichberechtigtes Volk ein Naturrecht auf völlig gleiche Selbständigkeit.

Amerikanischer Schwindel

120 Amerikanerinnen wollten Filmstarmütter werden

Los Angeles, 24. Aug. Die amerikanische Polizei hat soeben ein Betrugsmandat aufgedeckt, das die Strupellosigkeit gewisser Gauner in den Vereinigten Staaten, aber auch die an Dummheit grenzende Leichtgläubigkeit vieler amerikanischer Bürger ins hellste Licht rückt. Eine sogenannte Filmgesellschaft hatte 120 Mütter versprochen, aus ihren begabten Kindern in kürzester Zeit durch einen geeigneten Ausbildungskurs 100prozentige jugendliche Filmstars zu machen, denen mindestens die gleiche erfolgreiche Laufbahn eröffnet werde, wie der kleinen beliebten Shirley Temple. So berauscht waren Mütter und Kinder von diesem verlockenden Angebot, daß sie der mysteriösen Gesellschaft sofort jeder 120 Dollar überwiesen, als erste Eintragungsgebühr für diese neue und vielversprechende Filmschule.

Der Umfang des Betruges kam erst ans Tageslicht, als trotz Einzahlung der 120 Dollar, trotz Anmeldung von wirklich begabten kleinen Girls und Boys die Direktoren der Unternehmung nichts mehr von sich hören ließen. Die betrogenen Mütter zogen darauf an mehreren Tagen gemeinschaftlich zum Polizeipräsidium, um lebhaft gegen den Mißbrauch zu protestieren, den Gauner mit ihnen getrieben. Wie aus einem polizeilichen Protokoll hervorgeht, erschien es durchaus zweifelhaft, ob die Proteste auf Konto der eingezahlten 120 Dollar oder auf Konto der Enttäuschung gingen, nun nicht gefeierte Mütter beliebter kleiner Filmstars werden zu können.

Die polizeilichen Nachforschungen deckten die betrügerischen Tricks der „Filmdirektoren“ sehr schnell auf. Die Öffentlichkeit erfuhr, daß die Gesellschaft an zahlreiche Schulen und Internate Zirkularschreiben gerichtet hat, die auf die besonders günstige Gelegenheit aufmerksam machten, ihre talentvollsten Schüler in Kürze zu einer Art von Shirley Temple auszubilden und ihnen ein Engagement zu verschaffen. Alle zukünftigen Shirley Temple, die auf diese Weise um 120 Dollar erleichtert wurden, waren noch keine 13 Jahre alt. In den Geschäftsräumen der Gesellschaft fand die Polizei lediglich ein altes Mikrophon im Werte von 2 Dollar und ein quieschendes Grammophon. Die ganzen Aktiva machen zusammen noch nicht 50 Dollar aus, so daß die hoffnungsgeheuwelten Filmstarmütter auch nicht die geringste Aussicht haben, einen kleinen Dollarbetrag als Heilspflaster für ihre Enttäuschung zurückzuerhalten zu bekommen.

Deutsche Gesandtschaft in Hsinking. Durch Gesetz vom 17. August 1938 ist die deutsche Handelsvertretung in Hsinking aufgehoben und die Errichtung einer deutschen Gesandtschaft in Hsinking beschlossen worden.

Kongress für Städtevereinigung in Wien. Die Tagung des 3. Internationalen Kongresses für Städtevereinigung wurde am Mittwoch in Wien eröffnet. In Vertretung von Reichsminister Dr. Frick hielt Ministerialdirektor Surén die Eröffnungsansprache. Anschließend sprach der Vizepräsident des Deutschen Gemeindetages Dr. Zeitler.

Der Duce erhielt den Christentum-Orden. Benito Mussolini wurde am Mittwoch von japanischen Botschafter Hotta im Auftrag des Mikado die höchste japanische Auszeichnung, der Christentum-Orden überreicht.

Marseille macht Schule. Es bestätigt sich, daß der Streik von Marseille sich jetzt auf die algerischen, tunesischen und marokkanischen Hafenstädte ausgebreitet hat, wo man aus „Solidarität“ mit den Marzeiller Streikenden beschloß, hat, an Sonntagen und in der Nacht nicht mehr zu arbeiten sowie keine Überstunden zu leisten.

Konzentrationslager in Brasilien. Die brasilianische Regierung beschloß die Errichtung eines Konzentrationslagers auf der Insel Fernando Noronha. Alle Personen, die die gegenwärtige Ordnung gefährden, sollen dort untergebracht werden. Das Lager ist in der Form einer landwirtschaftlichen Arbeitskolonie errichtet worden.

Ungarns Wehrhoheit anerkannt

Budapest, 24. Aug. Das über die Konferenz von Veldes ausgegebene Communiqué findet in ungarischen politischen Kreisen reges Interesse. Der Beschluß der drei Staaten der Kleinen Entente wird dahin ausgelegt, daß diese Gruppe im Vergleich zu ihrem bisherigen starren Standpunkt nunmehr eine gewisse Nachgiebigkeit zeige. Ungarn hat die militärische Gleichberechtigung immer als ein ihm zustehendes Recht betrachtet. Die politischen Kreise Ungarns sind jetzt, wo die Kleine Entente beschloß, die Gleichberechtigung Ungarns auf diesem Gebiet anzuerkennen, der Ansicht, daß damit Ungarn kein besonderer Vorteil gewährt werde. Die ungarische Regierung bemüht sich seit einem Jahr, im Interesse der Besserung der Lage der Minderheiten mit seinen Nachbarn Staaten zu einem Uebereinkommen zu gelangen. Die Normalisierung der Beziehungen zwischen Ungarn und der Kleinen Entente und die Besserung der Atmosphäre hängt von der Besserung der Lage der Minderheiten ab. Das Schicksal jener Vereinbarungen, auf welche das Schlußkommuniqué von Veldes hinweist, steht und fällt mit dem Schicksal der ungarischen Volksgruppen in den einzelnen Nachfolgestaaten. Ungarn hat immer mit Selbstverleugung der Sache des Friedens im Donauboden gedient und auch jetzt, wo es mit den Staaten der Kleinen Entente in Angelegenheiten des Schicksals der ungarischen Volksgruppen einzeln übereinkommen will, beweist es seine Geduld und seine friedfertige Gesinnung.

„Bei weitem noch nicht die endgültige Lösung“

Budapest, 24. Aug. Die ungarischen Morgenblätter besaßen sich mit den Ergebnissen der Konferenz der Kleinen Entente nicht an erster Stelle, die Reise des ungarischen Reichsverweisers

Das neue Rdt-Schiff „Robert Ley“

Die Deutsche Arbeitskorrespondenz berichtet interessante Einzelheiten über das neue Rdt-Schiff „Robert Ley“, das seiner Vollendung entgegengeht. Im Dezember soll das Schiff fertig sein. Zwei Schrauben wird das neue Schiff haben, das diesel-elektrischen Antrieb erhält und eine Geschwindigkeit von 15,5 Seemeilen erreicht. 190 Meter lang, 24 Meter breit und 30 Meter hoch wird sich das neue Rdt-Schiff präsentieren. Mit seinen sieben Decks hat es ein Aufnahmevermögen von 1500 Passagieren und rund 400 Mann Besatzung. Die 350 2-Mann-Kammern und 200 4-Mann-Kammern können durch die sinnreich angelegte Einrichtung der freundlichen Wohnenden noch je einen Aurlauber mehr aufnehmen, so daß dieses Schiff höher belegt werden kann wie der „Wilhelm Gustloff“. Durch ein paar Handgriffe läßt sich die Wohnede in ein bequemes Bett verwandeln. Eine wesentliche Neuerung ist die durch zwei Decks gehende Bühne, die auf beiden Seiten je eine Würtiger Orchester erhält. Für die Passagiere wird das weite Rund der beiden Cafés einen besonderen Anziehungspunkt bilden. Das Schwimmbad erhält außerdem Massageräume und Einrichtungen für medizinische Bäder. Auf den großen Sportdecks sind für heiße Tage erstklassige Berieselungsanlagen vorgesehen. Die Sporthalle ist bedeutend größer, als auf dem Schwester-Schiff.

Marzeiller Bazillus nun auch in Oran. Aus Oran wird dem „Jour“ gemeldet: Auf eine von Marseille kommende Ordonnanz weigern sich die Hafenarbeiter von Oran seit Montag, Ueberstunden oder Nacharbeit zu machen. Da die algerischen Hafenarbeiter die gleiche Haltung einnehmen, könne man daraus die Schlussfolgerung ziehen, daß der Mittelmeerverband der französischen Hafenarbeiter eine Ausdehnung des gesamten Konfliktes auf sämtliche französischen Mittelmeerhäfen beschloßen habe. Der Hafen von Oran werde hierdurch ganz besonders in Mitleidenschaft gezogen, denn zahlreiche italienische Schiffe hätten die Gewohnheit, nachts in Oran anzulegen, um ihre Kohlenladung zu erneuern. Man müsse damit rechnen, daß diese italienischen Schiffe künftighin Oran nicht mehr anlaufen werden.

Frankenflug nach USA. Das französische Großflugboot „Leintant zur See Paris“, das nach einem mißglückten Start in der vergangenen Woche zurückkehren mußte, um eine Luftschraube auszuwechseln, ist am Dienstag um 9.45 Uhr erneut zu einem Flug nach Amerika gestartet. Dieser Flug, der in den Rahmen der Verjüngungsflug zur Einrichtung eines regelmäßigen Flugverkehrs nach Nordamerika fällt, wird in Abschnitten über Lissabon und Soria durchgeführt.

durch Deutschland beherrscht weiterhin nachhaltig die Berichtserstattung. Die ungarische öffentliche Meinung, so schreibt das Regierungsbüro „Nagyellenes“, begrüße es zwar mit Freude, daß die seit einem Jahr sich hinziehenden Beratungen nunmehr ihren Abschluß gefunden haben, gleichzeitig müsse aber der Entwicklung der Lage der ungarischen Minderheiten weiterhin die größte Aufmerksamkeit zugewandt werden. „Nagy Ellenés“ bemerkt, Ungarn begrüße wohl die Selbstverständlichkeiten, die das Veldes-Kommuniqué enthalte, sie bedeuteten aber in Endeffekt bei weitem noch nicht die Lösung des Problems des friedlichen Zusammenlebens der Völker im Donauboden.

Jugoslawien betont seine Verständigung mit Ungarn

Belgrad, 24. Aug. Die jugoslawische Presse veröffentlicht an erster Stelle die von den Vertretern Ungarns, Jugoslawiens und der Tschechoslowakei geschlossene Verlautbarung über den Stand der Verhandlungen zwischen diesen Ländern. Der Außenpolitiker der halbamtlichen „Breme“, Smetowich, begrüßt vor allem die Schaffung einer neuen Atmosphäre; er schreibt auch ganz offen, daß kein endgültiger Abschluß zustande kam, weil die Minderheiten-Frage in der Tschechoslowakei noch nicht gelöst sei. Ungarn habe sich dagegen in Bezug auf die Minderheiten-Frage mit Jugoslawien und Rumänien bereits geeinigt; Dr. Stojadinowitsch habe die Vermittlung zwischen Prag und Budapest übernommen. Um Ärgernisse zu vermeiden, betont er, daß Jugoslawien nunmehr mit allen seinen Nachbarn in den besten freundschaftlichen Beziehungen lebe.



UNTERBERECHTSSCHUTZ: VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(24. Fortsetzung.)

Bis zwei Uhr morgens wartete er. Dann warf er sich angekleidet auf das Bett und versiel bis gegen sechs Uhr in einen unruhigen Schlaf. Als er eine Stunde später ins Kolleg ging, kam Frau Steffen die Treppe herauf. „Guten Morgen, mein Bub!“ Sein Erstaunen gab ihr Sicherheit. „Ich komme eben von Ellbach und wollte dich sehen, ehe du ins Kolleg gehst. Du hast wohl schlecht geschlafen?“ fragte sie, besorgt in sein übernatürliches Gesicht blickend. „Was hat dich denn gequält, mein Junge?“ Dabei hatte sie lächelnd ihren Arm in den seinen und schaute zu ihm auf.

Es lag ihm auf der Zunge zu sagen: „Seit wann lägst du denn, Mutter?“ Dann schluckte er den Vorwurf hinunter. „Ich bin noch ganz überrascht, daß du dich nach Mäntchen herein verirrst. Hast du etwas zu erledigen?“

„Ja, verschiedene Besorgungen.“

„Willst du meinen Zimmerschlüssel haben? Oder gehst du ein Stück mit mir? Ich habe nämlich Eile und möchte wissen, wo wir uns Mittags treffen können.“

„Ich fahre Mittag schon wieder weg, Kolf.“

„Das ist aber schade!“ meinte er. „Und war gar nicht er Mühe wert gewesen.“ Er zog sie mit sich die Treppe hinab und plauderte drauf los: „Ich war gestern Abend im Konzert von Albert Steffanelli. Einfach fabelhaft, Mutter! Der kann was. Du solltest ihn dir auch einmal anhören. Wenn Zeit dazu gewesen wäre, hätte ich dir meine Karte geschickt. Einer von meinen Professoren hat sie mir geschickt: dritte Reihe, ganz vorne.“ Es entging ihm nicht, daß eine leichte Glut in ihr Gesicht stieg. „Der Mann singt wie ein Gott.“

Den Kopf etwas geneigt, ging Frau Elisabeth neben

dem Sohn her und suchte sich seinem Schritt anzupassen. „Ich kann mir denken, daß es sehr schön gewesen ist.“

„Wundervoll, ja! Freilich, was da zwei Kästernmütter über seine Vergangenheit geklappert haben, war weniger hübsch.“

„Zur Kopf hob sich ruckartig zu ihm auf. „Ueber seine Vergangenheit, Kolf?“

„Ja! Er soll — natürlich vor langen Jahren schon — die unmündige Tochter des Finanzministers entführt haben.“

„Und weiter, Kolf...?“

„Weiter habe ich nichts gehört, Mutter. Vielleicht hätte ich noch mehr erfahren, aber Steffanelli sing eben zu singen an. Uebrigens kann uns das ja völlig gleichgültig sein, was er alles auf dem Kerbholz hat, und die schöne Tochter des Herrn Ministers wird auch nicht ganz schuldlos an der Sache gewesen sein. Manche Mädchen verlieren es eben —“

„Wahrscheinlich ist alles ertogen,“ unterbrach sie ihn erregt.

„Vielleicht. Findest du nicht auch, daß sechzehn Jahre reichlich früh ist? Es gibt eben so 'ne und so 'ne. Wo nähmen die Schriftsteller sonst ihre Typen her? — Vorsicht, Mutter! Es kommt eine Tram.“ Damit zog er sie die Schutzinsel hinauf. „Frierst du?“

„Nein, gar nicht, Kolf.“

„Nun läßt sie schon das zweite Mal! dachte er und mußte sich beherrschen, seinen Ärger nicht merken zu lassen. „Zur Arm zitterte in dem seinen. Er spürte, wie es sie förmlich schüttelte. „Weißt du was, Mutter? Ich lasse mein Kolleg Kolleg sein und geh mit dir in ein Kaffeehaus. Du trinkst eine Tasse Tee oder Kaffee und wir plaudern zusammen. Bei mir auf der Bude ist es ohnehin zu kalt. Willst du?“

„Bitte, Kolf!“ Als sie dann in der Wärme saßen, legte sie unmerklich ihre Hand auf die seine. „Ich möchte von Klein-Ellbach wegziehen.“

„Nein, Mutter!“ stammelte er bestürzt.

„Doch!“

„Ja, aber warum denn?“

„Ich fühle mich so einsam,“ klagte sie.

„Aber das ist doch immer so gewesen,“ ließ er hervor und preßte die Handflächen aneinander. Er stürzte von

einer Ueberraschung in die andere. Gestern Abend ihre Anwesenheit im Konzert — das Ausbleiben ihres Besuches nachher — dann ihr plötzliches Erscheinen heute morgen und ihre Klage, sie sei eben erst von Ellbach eingetroffen. Und nun wollte sie von der Heimat weggehen. „Wohin willst du denn ziehen?“ fragte er beklommen.

„Ich weiß noch nicht. Es ist ja auch noch nicht ganz sicher, Kolf! Vielleicht findet sich gar kein Käufer für das Haus.“

„Unser schönes Haus, Mutter!“

„Tut es dir sehr leid?“ fragte sie leise und senkte dabei den Blick.

„Ja, sehr! Ich kann dir gar nicht sagen wie. Der Gedanke an dich und unser Heim gab mir immer Frieden, Ruhe und Geborgenheit. Wo willst du denn hin, wenn du von Klein-Ellbach wegziehst?“

Sie hob nur die Schultern.

„Wird es dir in der Stadt nicht zu laut sein?“

Sie schwieg und rührte mit dem Silberlöffel gedankenverloren den Rest des Zuckers auf. „Es ist ja auch noch unbestimmt. Wenn du von Ellbach so schwer weggehst, lasse ich's eben.“

„Auf mich kommt es nicht an,“ meinte er. „Nur, Mutter — belüge mich wenigstens dieses eine Mal nicht!“

Das Serviermädchen kam herzugelungen und lächelte trübend; als es sah, wie entsetzt die Dame auf die Scherben des Teeglasses blickte, das auf dem Marmortisch des runden Tisches soeben zerplittert war. Es trocknete mit einem Tuch das Maß weg und bat, die Herrschaften möchten sich an den Tisch nebenan setzen. Es waren so wenig Gäste da, daß es Platz genug gab.

„Was war denn, Mutter?“ fragte Kolf beglückend, der nun Mitleid mit ihr empfand und sich ärgerte, sich nicht besser beherrscht zu haben. „Ich darf doch wohl fragen?“

„Du hast behauptet, ich läge.“

„Aber nein, Mutter!“

„Doch, Kolf.“ Wahrhaftig, nun weinte sie! Aber es blieb bei den wenigen Tropfen, die ihr ungewollt über die Wangen liefen.

(Fortsetzung folgt.)